



**MICHAEL BÖHLER**

**»National-Literatur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muss jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.«**

**Überlegungen zu den kulturtopographischen Raumstrukturen in der Gegenwartsliteratur.**

Vorblatt

**Publikation**

Erstpublikation in: Zeitschrift für deutschsprachige Kultur und Literaturen, Institute for German Studies, Seoul National University, 11 (2002), S.178-216.

Vorlage: Datei des Autors

URL:

<[http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boehler\\_raumstrukturen.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boehler_raumstrukturen.pdf)>

Eingestellt am 14.06.2004

**Autor**

Prof. Dr. Michael Böhler

Universität Zürich

Deutsches Seminar

Abteilung für Neuere deutsche Literatur

Schönberggasse 9

CH-8001 Zürich

Emailadresse: Direktlink unter

<<http://www.ds.unizh.ch/content/fachbereiche/neuereNT/boehler>>

**Empfohlene Zitierweise**

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Michael Böhler: „National-Literatur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muss jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“ Überlegungen zu den kulturtopographischen Raumstrukturen in der Gegenwartsliteratur (14.06.2004). In: Goethezeitportal. URL:

<[http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boehler\\_raumstrukturen.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boehler_raumstrukturen.pdf)>

(Datum Ihres letzten Besuches).

## MICHAEL BÖHLER

**»National-Literatur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muss jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.«**

### **Überlegungen zu den kulturtopographischen Raumstrukturen in der Gegenwartsliteratur.**

„National-Literatur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“ – So lautet die berühmte Äusserung Goethes in einem Gespräch mit Eckermann von 1827, worin er nicht nur den Begriff ‚Weltliteratur‘ lanciert,<sup>1</sup> sondern zugleich den Anbruch einer neuen Ära der literarischen Kultur proklamiert. Es ist naheliegend, dass auf diese Äusserung immer wieder und vor allem dann rekuriert wird, wenn kulturellräumliche Ordnungsstrukturen oder geopolitische Orientierungsbezüge der Literatur zur Diskussion stehen, die internationalen oder transnationalen Charakter haben. So hat Goethes Weltliteraturbegriff im Zusammenhang mit den Globalisierungsprozessen des letzten Jahrzehnts denn auch eine gewisse Renaissance als kanonische Referenzkategorie selbst über den deutschen Sprachraum hinaus gewonnen. Er erscheint beispielsweise in einem amerikanischen Sammelband von 1998 über *The Cultures of Globalization* von Fredric Jameson und Masao Miyoshi im Beitrag des südkoreanischen Literaturwissenschaftlers Paik Nak-chung zum Thema “Nations and Literatures in the Age of Globalization”,<sup>2</sup> ebenso in einem deutschen Sammelband von letztem Jahr über *Literatur im Zeitalter der Globalisierung* von Manfred Schmeling im Beitrag von Ram Adhar Mall zu „Interkulturalität, Intertextualität und Globalisierung“.<sup>3</sup> Dann taucht der Begriff auch in der Postkolonialismuskonversation in direkter oder abgewandelter Form bei Theoretikern

---

<sup>1</sup> Philologisch korrekt müsste die Begriffsprägung allerdings dem späten Wieland zugestanden werden, bei dem er sich in einer allerdings erst vor wenigen Jahren publizierten Notiz fand: Birus, Hendrik: Goethes Idee der Weltliteratur. Eine historische Vergegenwärtigung. In: Manfred Schmeling (Hg.): Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven, Band 1. Würzburg 1995. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 5-28. Hier S. 5.

<sup>2</sup> Nak-chung, Paik: Nations and Literatures in the Age of Globalization. In: Fredric Jameson and Masao Miyoshi (Hg.): *The Cultures of Globalization*. Durham and London 1998. (= Post-Contemporary Interventions), S. 218-229. Hier S. 221-26.

<sup>3</sup> Mall, Ram Adhar: Interkulturalität, Intertextualität und Globalisierung. In: Manfred Schmeling, Monika Schmitz-Emans, and Kerst Walstra (Hg.): *Literatur im Zeitalter der Globalisierung*, Band 13. Würzburg 2000. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 62f.

wie Homi K. Bhabha<sup>4</sup> oder Edward Said<sup>5</sup> und anderen auf. Die Bezugnahme geschieht z. T. – und vielleicht nicht allzu überraschenderweise – in Verbindung mit oder über die Vermittlung durch Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer Verwendung des Begriffs ‚Weltliteratur‘ im *Kommunistischen Manifest*.<sup>6</sup> Dort lesen wir:

Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. [...] An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.<sup>7</sup>

So scheint Goethes Prägung von ‚Weltliteratur‘ gerade in ihrer entschiedenen Gegenübersetzung zur ‚Nationalliteratur‘ eine bequeme Begriffsformel für die zeitgenössische Literatursituation abzugeben, gleich wie Marx‘ / Engels‘ Vision einer künftigen Weltwirtschaftsordnung als erstaunlich akkurate Beschreibung der gegenwärtigen Globalisierungsprozesse anmutet. Freilich muss man mit solchen Fortschreibungen historischer Konzepte und Begriffe vorsichtig sein. Nur zu leicht werden sie zu inhaltsleeren Versatzstücken. In diesem Sinne schrieb Kerst Walstra 1995 in seinem Beitrag „Eine Worthülse der Literaturdebatte? Kritische Anmerkungen zum Begriff *Weltliteratur*“ im Sammelband *Weltliteratur heute*, herausgegeben vom Komparatisten Manfred Schmelting: „Die Beliebtheit des Begriffes hat zu seiner inhaltlichen Aushöhlung geführt

---

<sup>4</sup> Bhabha, Homi K.: Verortungen der Kultur. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, 4. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 123-148. Hier S. 138f.

<sup>5</sup> Said, Edward W.: Die Politik der Erkenntnis. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, 4. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 81-96. Hier S. 92 ff.

<sup>6</sup> Birus, S. 15; Nak-chung, S. 222; Jens, Walter: *Nationalliteratur und Weltliteratur - von Goethe aus gesehen*. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers neues Literaturlexikon* © CD-ROM. München 1999.

<sup>7</sup> Karl Marx / Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: Marx / Engels, *Werke (MEW)*, Bd. 4, Berlin/DDR 1974, S. 466.

und dazu, daß er heute hauptsächlich als plakatives Schlagwort für alle möglichen literarischen Phänomene und Zusammenhänge eingesetzt wird.“<sup>8</sup>

Ich möchte im Folgenden nun keineswegs versuchen, Goethes Weltliteraturbegriff für die gegenwärtigen geopolitischen Ordnungsstrukturen von Literatur in Anspruch zu nehmen und ihn derart gleichsam zu revitalisieren. Vielmehr will ich ihn in paradigmatischer Weise dazu benützen, um einige theoretische Grundprobleme und Argumentationsmuster in den kulturtopographischen Verortungsbemühungen der Literatur zu erörtern und mit der zeitgenössischen Theoriediskussion zu kontrastieren. Ich gehe zunächst so vor, dass wir uns über die wichtigsten Zeugnisse Goethes zum Weltliteraturbegriff anhand der Tischvorlage einen systematisierenden Überblick zu verschaffen suchen. Dadurch werden zugleich Grundmuster der allgemeinen Verortungsdiskussion von Literatur sichtbar. Diese sollen dann anschliessend auf die in der gegenwärtigen Theoriediskussion dominanten Modelle hin projiziert und verlängert werden. Meine Ausführungen wollen aber nicht im Sinne der Darlegung abgeschlossener Erkenntnisse verstanden werden, sondern dienen als Überlegungsangebote für eine anschliessende Diskussion.

Schauen wir uns Goethes Äusserungen zur Weltliteratur an, so müssen wir uns *vor* einer inhaltlichen Analyse einige wichtige Gesichtspunkte zum situativen und kommunikativen Umfeld sowie zur rhetorischen Argumentationsweise bewusst machen, worin sie erfolgen:

1. Goethes Äusserungen zur Weltliteratur haben durchwegs *okkasionellen* und keinen *systematischen* Charakter. Sie wachsen aus einem gegebenen Anlass und einem spezifischen Erörterungszusammenhang heraus und sind daher meist mit diesem rückgekoppelt. Mehrfach resultieren sie aus Goethes Lektüre ausländischer Zeitschriften, aus Nachrichten über die Rezeption seiner eigenen Werke im Ausland, aus einem Gesprächsmoment in seiner Korrespondenz. Höchstens in seiner Einleitung zu Thomas Carlyle's *Leben Schillers* und den Entwürfen und Handschriften dazu [Textdokumente 11, 12, 13] sind vage Ansätze zu einer theoretisch systematischeren Erfassung des Phänomens feststellbar. Auffallend ist dabei der subjektbezogene Spiegelungseffekt, der sich mit dem Begriffsgebrauch von ‚W.‘ verbindet: Goethe erfährt beispielsweise von der Aufnahme, Übernahme, Weiterführung eines seiner eigenen Werke im Ausland, oder er beobachtet sich selbst als produktiv Rezipierenden und Aufnehmenden ausländischer Literatur und als Beobachter des literarischen Lebens, und in solchem Kontext fällt dann auch das Stichwort ‚W.‘. Typisch dafür ist Textbeispiel 1), dessen Ausgangspunkt das historische Drama des französischen Dramatikers Alexand-

---

<sup>8</sup> Walstra, Kerst: Eine Worthülse der Literaturdebatte? Kritische Anmerkungen zum Begriff *Weltliteratur*. In: Manfred Schmeling (Hg.): *Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven*, Band 1. Würzburg 1995. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 179-208. Hier S. 182.

re Duval *Le Tasse* bildet, „eine Nachbildung des *Goethischen Tasso*“ (WA I, 41.2., 260).<sup>9</sup> Dazu nun Goethes Überlegungsgang:

Die Mitteilungen, die ich aus französischen Zeitblättern gebe, haben nicht etwa allein zur Absicht, an mich und meine Arbeiten zu erinnern, ich bezwecke ein Höheres, worauf ich vorläufig hindeuten will. Überall hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im Ganzen hiemit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist. Alle Nationen schauen sich nach uns um, sie loben, sie tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dies alles müssen wir gleichmütig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Wert ist.

Die Idee ‚Weltliteratur‘ konstituiert sich hier aus dem Anlass heraus als Spiegelungsverhältnis eines doppelten Rezeptionsvorgangs, wobei die Wendung ‚wir Deutsche‘ ganz offensichtlich als synekdochische Substitutionsfigur für Goethe selbst steht.

2. Eine Folge des okkasionellen, unsystematischen Charakters von Goethes Ausführungen zur ‚W.‘ ist der nicht besonders hohe Kohärenzgrad zwischen den einzelnen Äusserungen, die zum Teil selbst von Widersprüchen oder ganz unterschiedlichen Beurteilungen des Phänomens ‚W.‘ nicht frei sind. Einmal sind es die Franzosen, die von den Globalisierungsprozessen auf eine Weltliteratur hin am meisten profitieren und eine Vorreiterrolle spielen [Dok.10], dann wieder die Deutschen [Dok. 1, 2, 4], und wiederum anderswo sind es die Deutschen, die dabei am meisten verlieren [Dok. 8]. Auch in der Bewertung des Phänomens schwanken die Aussagen Goethes: Steht ‚W.‘ einmal im Kontext des zivilisatorischen Entwicklungsprozesses, des Fortschritts und der Pazifizierung unter den Nationen [Dok. 1, 4, 6, 11, 12], so erscheint sie anderswo eher negativ als Informationsflut und -überflutung [Dok. 2, 9] – „Der englischen Springflut brauchen wir nicht nachzuhelfen, was aus dieser Überschwemmung wird, müssen wir abwarten“ / „Sodann bemerke, daß die von mir angerufene Weltliteratur auf mich, wie auf den Zauberlehrling, zum Ersäufen zuströmt; Schottland und Frankreich ergießen sich fast tagtäglich...“ sowie als nivellierendes Massenphänomen [Dok. 9, 13] – „Die Übertriebenheiten, wozu die Theater des großen und weitläufigen Paris genötigt werden, kommen auch uns zu Schaden, [...] die Folgen der anmarschierenden Weltliteratur, und man kann sich hier ganz allein dadurch trösten, daß, wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden...“ / „Wenn nun aber eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnellig-

---

<sup>9</sup> Birus: Goethes Idee der Weltliteratur. Eine historische Vergegenwärtigung), S. 12.

keit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anderes von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet. [...] Was der Menge zusagt, wird sich gränzenlos ausbreiten und, wie wir jetzt schon sehen, sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen [...] Die Ernstern müssen deshalb eine stille, fast gedrückte Kirche bilden, da es vergebens wäre der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen; standhaft aber muß man seine Stellung zu behaupten suchen bis die Strömung vorüber gegangen ist.“

Goethe selbst bezieht sich zwar wiederholt auf den Begriff als eine gleichsam feststehende, wohldefinierte Wortprägung – „... dasjenige was ich Weltliteratur nenne...“ / „... wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben ...“ / „...die von mir angerufene Weltliteratur...“ [Dok. 5, 7, 9] – aber gerade an diesen Stellen versteht er darunter jeweils durchaus unterschiedliche Dinge. Angesichts dieses stark situationsabhängigen und unsystematischen Charakters von Goethes Äusserungen zur ‚W.‘ scheint es mir auch problematisch, wenn versucht wird, aus der Summe seiner Einzelaussagen ein kohärentes Ganzes zu machen oder daraus eine Quintessenz des goetheschen Weltliteraturbegriffs zu ziehen, wie dies immer wieder geschehen ist.

3. Ein weiteres Kennzeichen des okkasionell situativen Einbettungszusammenhangs des Weltliteraturbegriffs bei Goethe ist seine Verwendung als polemisch-dialektische Abgrenzungskategorie. Mit ‚Abgrenzungskategorie‘ meine ich Folgendes: Goethe rekurriert auf die Weltliteratur häufig dort, wo er sich kritisch oder gar polemisch von einer ihm nicht zusagenden Position absetzt, so etwa gegenüber einem provinziell engen deutschnationalen Denken, das für sich selbst erst noch eine ganz besondere poetische Schöpfergabe in Anspruch nimmt, wie er im Gespräch mit Eckermann ausführt, das ich eingangs und im Titel zitiert habe [Dok.3]:

Ich sehe immer mehr [...], daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. Der Herr .v. Matthisson muß daher nicht denken, er wäre es, und ich muß nicht denken, ich wäre es, sondern jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht. Aber freilich, wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel.

Hier bezieht Goethe eine universalistische Position, in der Poesie gleichsam als anthropologische Generalkonstante betrachtet wird. Umgekehrt kann Goethe dann aber wiederum durchaus handfest nationalistisch argumentieren, so wenn er z. B. den Deutschen in Abgrenzung von den andern Nationen und in Konkurrenz zu ihnen einen Sonderstatus im Verhältnis zur ‚W.‘

als besonders befähigte kulturelle Vermittlungsnation zumisst [Dok. 1, 2, 4]. So ist die ‚Weltliteratur‘ im Gebrauch Goethes gleichsam ein rhetorischer Zufluchtsort, ein einigermaßen abstraktes „Trans“ jenseits einander konkurrenzierender Nationalismen und Partikularismen, seien dies nun eigene oder seien es fremde. In gewisser Weise könnte man von der Weltliteratur-Idee daher auch von einer dialektischen Fluchtkategorie im Sinne eines „dritten Raumes“ jenseits nationaler oder sonstiger partikularer Antagonismen sprechen, wobei das, was diesen Fluchtraum dann eigentlich konstituiert, durchaus vage und unbestimmt bleibt. – Als Nebenbemerkung: Interessanterweise finden wir den Rekurs auf die Weltliteratur als rhetorische Fluchtfigur aus einer Konfliktlage heraus bis in die Gegenwart: So wenn beispielsweise Wilhelm Vosskamp in einer Rede von 1988, d.h. kurz vor der „Wende“, zum Thema „Zwei deutsche Staaten – eine deutsche Literatur? Eine Rede zum 17. Juni“ damit schloss: „Insgesamt lassen sich Fragen nach dem Nationalen oder der Nationalliteratur heute nur im Zusammenhang universaler und globaler Probleme angemessen erörtern. Spielt das Konzept der Weltliteratur [...] heute nicht eine wichtigere Rolle als die nach einer deutschen Nationalliteratur? [...] Wichtiger noch aber als solche literaturkritischen oder literaturtheoretischen Fragen sind jene universalen Probleme, die in der neuesten Literatur, auch in der DDR, thematisiert werden.“<sup>10</sup> Und argumentativ ganz ähnlich bereits einige Jahre zuvor die Schweizer Literaturkritikerin Gerda Zeltner-Neukomm: „Es gibt heute keine spezifische schweizer Literatur mehr. Je genauer man hinsieht, um so radikaler zerfallen die Kriterien, weil man jede Tendenz findet, die auch in Deutschland, Frankreich oder Italien vorherrscht. In unserer Welt der großen übergreifenden Probleme ist Nationalliteratur offensichtlich kein relevanter Begriff mehr.“<sup>11</sup>

Soweit einige Vorüberlegungen zur Rhetorizität und Situativität von Goethes Weltliteraturbegriff. Fragen wir nun in einem nächsten Schritt nach den inhaltlichen Aspekten des Begriffs bei Goethe, so lassen sich folgende Punkte festhalten:

1. ‚W.‘ ist weniger ein Speicher oder Archiv der verschiedensprachigen Literaturen der Welt, sei es in ihrer Summe, sei es als repräsentativer Kanon der „Grossen Werke“, vielmehr ist sie ein literarischer Kommunikationszusammenhang und ein sozialer Interaktionsvorgang. Im Sinne von Niklaus Luhmann (auf den ich noch zu sprechen komme) könnte man Weltliteratur als besondere Form eines „symbolisch generalisierten Kommunikationsme-

---

<sup>10</sup> Vosskamp, Wilhelm: Zwei deutsche Staaten - eine deutsche Literatur? Eine Rede zum 17. Juni. In: Diskussion Deutsch 102 (1988), S. 300-323. Hier S. 321.

<sup>11</sup> Zeltner-Neukomm, Gerda: Vom Schwyzer Hüsli zur Arche Noah: Betrachtungen zu einem Kapitel schweizer Literatur (Hg.): Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, 1984. Wiesbaden 1984, S. 3.

diums“ bezeichnen. Dabei schwankt Goethe offensichtlich zwischen zwei unterschiedlichen Kommunikationsweisen, einer symbolischen und einer realen. Im Dok. 1) versteht er darunter eine Kommunikation auf der Ebene der Rezeption von Werken und Texten, d.h. eine Form der Intertextualität und Dialogizität:

Alle Nationen schauen sich nach uns um, sie loben, sie tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dies alles müssen wir gleichmütig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Wert ist. [...] sie werden uns immer mehr schätzen lernen, und wäre es auch nur, daß sie von uns borgten ohne Dank und uns benutzten ohne Anerkennung.

Im Dok. 7) versteht Goethe darunter hingegen echte soziale Interaktion zwischen den Schriftstellern, das, was Paik Nak-chung umschrieben hat als „[...] something much more like what in our day would be called a transnational *mouvement* for world literature.“<sup>12</sup> – Man könnte auch an den PEN-Club denken oder von einem „Weltliteratur-Forum“ sprechen:

Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht, daß die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger. Nein! hier ist vielmehr davon die Rede, daß die lebendigen und strebenden Literaturen einander kennen lernen und durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlaßt finden, gesellschaftlich zu wirken. Dieses wird aber mehr durch Reisende als durch Korrespondenz bewirkt, indem ja persönlicher Gegenwart ganz allein gelingt das wahre Verhältnis unter Menschen zu bestimmen und zu befestigen.

2. Auch wenn Goethe die Weltliteratur der Nationalliteratur entgegensetzt und die zweite zugunsten der ersten zurücksetzt, so denkt er die Weltliteratur doch im Wesentlichen in einem dialektischen Wechselverhältnis mit den Nationalkulturen (nicht etwa den Nationalstaaten). In praktisch allen Äußerungen Goethes zur Weltliteratur sind es die Nationen oder nationale Repräsentanten oder nationale Charaktertypen wie ‚der Deutsche‘, ‚die Franzosen‘, ‚die Italiener‘, ‚der Schotte‘, ‚der Russe‘ etc. und nicht individuelle Schriftsteller und Leser als Akteure auf diesem Weltliteraturtheater. Ausnahme bildet das schon erwähnte Dok. 7, wo Goethe die ‚W.‘ als internationales literarisches Netzwerk und Schriftstellerforum sieht. Wie national Goethes Weltliteraturvorstellung orientiert ist, belegt der Brief an Boisserée vom 12. Oktober 1827 [Dok.5], dessen Argumentation für uns nicht ganz leicht zugänglich ist:

Hiebei läßt sich ferner die Bemerkung machen, daß dasjenige was ich Weltliteratur nenne, dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urteil der übrigen ausgeglichen werden.

---

<sup>12</sup> Nak-chung: Nations and Literatures in the Age of Globalization), S. 223.



Diese Bemerkung kann nur so verstanden werden, dass Heterogenitäten *innerhalb* einer Nation durch die Wechselbespiegelungen mit andern Nationen im Kommunikationsmedium der Weltliteratur eingebnet, abgeschliffen, homogenisiert werden – konkret an einem Beispiel: Wenn innerhalb von Deutschland selber Günter Grass und Martin Walser als ganz verschiedene, einander vielleicht gar entgegengesetzte Welten gesehen werden, erscheinen beide im Spiegel der andern Nationen als typische Deutsche. Das heisst, dass im dynamischen Wechselspiel von Eigenbild und Fremdbild, von Autostereotyp und Heterostereotyp auf dem weltliterarischen Forum die nationalen Identitätskonstrukte nicht etwa schwinden, sondern ganz im Gegenteil sogar verstärkt werden. Bestätigt wird dies durch den Schluss von Dok. 1:

Wie aber die militarisch-physische Kraft einer Nation aus ihrer innern Einheit sich entwickelt, so muß auch die sittlich-ästhetische aus einer ähnlichen Übereinstimmung nach und nach hervorgehen. Dieses kann aber nur durch die Zeit bewirkt werden. Ich sehe so viel Jahre als ein Mitarbeitender zurück und beobachte, wie sich wo nicht aus widerstreitenden, doch heterogenen Elementen eine deutsche Literatur zusammenstellt, die eigentlich nur dadurch Eins wird, daß sie in einer Sprache verfaßt ist, welche aus ganz verschiedenen Anlagen und Talenten, Sinnen und Thun, Urtheilen und Beginnen nach und nach das Innere des Volks zu Tage fördert.

Weltliteratur ist bei Goethe also nicht ein *transnationaler* Kulturraum, sondern ein *internationales* Forum nationaler, homogener Literaturen und nationaltypischer Repräsentanten.

3. Dies bestätigt sich an einer weitem Eigentümlichkeit von Goethes ‚W.‘-Begriff, welche ebenfalls den Aspekt des Transnationalen betrifft: Wie wir bereits feststellten, räumt Goethe den Deutschen in Abgrenzung von den andern Nationen und in Konkurrenz zu ihnen einen eine ganz besondere Rolle im Verhältnis zur ‚W.‘ ein: „...es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist“ / „Der Deutsche kann und soll hier am meisten wirken, er wird eine schöne Rolle bei diesem großen Zusammentreten zu spielen haben“ / „Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bei. Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten; er spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert“ [Dok. 1, 2, 4]. Das letzte Zitat ist aufschlussreich: Deutschland ist der präferentielle Ort des kulturellen Austausches und der Vermittlung, der Umschlagplatz der geistigen Weltkulturgüter, d.h. eigentlich ein transnationaler Raum der kulturellen Begegnung der verschiedenen Nationen. Wenn es bei Goethe also überhaupt so etwas wie einen transnationalen Literaturraum gibt, so siedelt er ihn paradoxerweise wiederum national an, und zwar in Deutschland. Hinter

dieser Vorstellung steckt eine der zentralen Leitideen in Deutschland vom 18. bis ins 20. Jahrhundert: Die Idee von Deutschland als einer „Kulturnation“<sup>13</sup> und die Idee eines „deutschen Sonderwegs“.<sup>14</sup>

4. Ein letzter Punkt betrifft das Verhältnis des Allgemeinen und Besonderen, von Universalismus vs. Partikularismus in Goethes Weltliteraturbegriff. Dabei mögen gewisse Aussagen auf uns heute eher ernüchternd wirken. So wenn wir in unserem programmatischen Titelzitat weiterlesen:

[...] National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen. **Aber** [fett-kurs. MB] auch bei solcher Schätzung des Ausländischen dürfen wir nicht bei etwas besonderem haftenbleiben und dieses für musterhaft ansehen wollen. Wir müssen nicht denken, das Chinesische wäre es oder das Serbische oder Calderon oder die Nibelungen: sondern im Bedürfnis von etwas Musterhaftem müssen wir immer zu den alten Griechen zurückgehen, in deren Werken stets der schöne Mensch dargestellt ist. Alles übrige müssen wir nur historisch betrachten und das Gute, so weit es gehen will uns historisch daraus aneignen. [Dok. 3]

Es sind drei wichtige Punkte: 1. Goethe hält an der universellen Verbindlichkeit der Griechen und damit an einem eurozentrischen Kulturbegriff fest. 2. Nicht die Griechen sind historisch gewordene Zeugnisse einer partikularen Kultur, sondern das Chinesische, Serbische, Calderon und die Nibelungen. 3. Nicht das Besondere und ganz Eigene an einer Literatur zählt, sondern das gemeinsam geteilte Allgemeine; nicht die Differenz, sondern das Identische. So auch im Dok. 4:

---

<sup>13</sup> Giesen, Bernhard und Kay Junge: Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der "Deutschen Kulturnation". In: Bernhard Giesen (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit. Frankfurt a. M. 1991, S. 255-303. - Mennemeier, Franz Norbert und Conrad Wiedemann: Kulturnation statt politischer Nation. In: Albrecht Schöne (Hg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, 9. Göttingen 1985, S. 145-269. - Dann, Otto: Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit. In: Bernhard Giesen (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit. Frankfurt a. M. 1991, S. 56-73. - Seeba, Hinrich: Nationalliteratur. Zur Ästhetisierung der politischen Funktion von Geschichtsschreibung. In: Conrad Wiedemann (Hg.): Kulturnation statt politischer Nation, 9 / II. Göttingen 1985. (= Kontroversen, alte und neue. - Akten des VII. Internationaler Germanisten-Kongresses Göttingen 1985), S. 197-208.

<sup>14</sup> Stauf, Renate: Zeitgeist und Nationalgeist. Literatur- und Kulturkritik zwischen nationaler Selbstbestimmung und europäischer Orientierung bei Heine, Börne und dem Jungen Deutschland. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 43 /4 (1993), S. 323-345. „Die ‚Sonderweg-Diskussion‘ ist der Literatur- und Kulturkritik der Aufklärung sozusagen eingeschrieben. Von etwa 1750 an läßt sie sich vor allem als Leidensgeschichte verfolgen. Gemessen an Frankreich, das als Modell einer glücklicheren historischen Entwicklung fungiert, erscheint Deutschland als die „verspätete“, auf den Weg der Nachahmung verwiesene Nation, die aufgrund ihrer politischen und kulturellen Zersplitterung keine eigene Identität auszubilden vermochte.“ (S. 323) – „Auch die literarische Avantgarde nach 1830 vermag offenbar das alte deutsche Gelehrtentrauma politischer und gesellschaftlicher Inkompetenz nur über die Ausrufung der Kulturnation als Machtsubstitut zu bewältigen, wobei – ähnlich wie 18. Jahrhundert – dem machtpolitischen Versagen der Gedanke einer menscheitsgeschichtlichen Bedeutung des Nationalen auf problematische Weise korreliert.“ (S. 336f.)

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. [Dok. 4]

Soweit Goethes Weltliteraturbegriff, der uns für das nun Folgende als Hintergrundfolie und Vergleichsbasis dienen soll. Dabei gehe ich von der Leitüberlegung aus, dass durch den umfassenden technologischen wie wirtschaftlichen Wandel und die damit einhergehenden Veränderungen der geopolitischen Ordnungsstrukturen der Weltgesellschaft auch das kulturtopographische Gefüge der Literaturen mitbetroffen ist. Dieser Wandel erfordert eine kritische Reflexion der gängigen Beschreibungsmodelle und Begriffskategorien, in denen solche Literaturen wahrgenommen und rezipiert werden, und er lässt die Frage nach den traditionellen wie den gegenwärtigen Deutungsmustern von transkulturellen Beziehungen und Prozessen mit erneuter Dringlichkeit stellen.<sup>15</sup> Der Begriff "transkulturelle Beziehungen und Prozesse", den ich hier anstelle des im deutschsprachigen Kontexts problematischen Begriffs 'transnational' verwende, lehnt sich an jenen der "Transcultural Relations" an, den Wolfgang Iser im Sammelband *The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between* unter den Modalitäten von 'fusion', 'conversion', 'assimilation', 'appropriation', 'syncretism' zu systematisieren suchte.<sup>16</sup> Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass sich Austauschbeziehungen- und -prozesse weniger als Transfer fester Symbolgüter oder stabiler Bedeutungsträger zwischen je in sich homogenen nationalen Kulturen verstehen lassen, sondern einen komplexen Prozess wechselseitiger Durchdringung in komplexen Mischungsverhältnissen umschließen, wie ihn Wolfgang Welsch in einem mehrfach publizierten Aufsatz über „Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today“ beschrieben hat.<sup>17</sup>

Die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Theorieangebote stehen dabei teils in einem Konkurrenzierungs-, teils in einem historisch-evolutiven Ablösungsverhältnis, ohne dass jedoch von einem für den heutigen Forschungsstand letztlich verbindlichen Modell gesprochen werden kann. Typologisch lassen sich in der gegenwärtigen Debatte im wesentlichen drei Grundmodelle mit ihren jeweiligen Varianten ausmachen: (1) das nationalkulturelle Modell, (2) das Hybriditätsmodell, (3) das Universalismusmodell.

---

<sup>15</sup> Burke, Peter: *Kultureller Austausch*. Übers. von Burghardt Wolf. Hg. v. Gary Smith. *Erbenschaft unserer Zeit*. Frankfurt 2000. - Featherstone, Mike and Scott Lash, (Hg.): *Spaces of Culture. City, Nation, World*. Hg. von Culture and Society Center Theory. London 1999.

<sup>16</sup> Iser, Wolfgang: *Coda to the Discussion*. In: Sanford Budick and Wolfgang Iser (Hg.): *The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between*. Stanford 1996, S. 294-302..

<sup>17</sup> vgl. dazu: Welsch, Wolfgang: *Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today*. In: Mike Featherstone and Scott Lash (Hg.): *Spaces of Culture. City, Nation, World*. London 1999, S. 194-213.

### **(1) Das nationalkulturelle Modell:**

Vorherrschend in der Theorie der transkulturellen Beziehungen und Phänomene war bis vor kurzem eine am nationalstaatlichen Paradigma des 19. Jahrhunderts und der Idee einer Nationalkultur bzw. Nationalliteratur orientierte Vorstellung. Kulturelle Beziehungen und Austauschprozesse finden hier zwischen Nationen oder zwischen Individuen qua nationalen Repräsentationsfiguren statt. Nationale Kulturen werden dabei als in sich geschlossene, einheitliche Ensembles symbolhafter Handlungen und Riten, von Texten und Diskursen, Gegenständen und Begriffen verstanden, womit sich eine Gemeinschaft über sich selbst und andere verständigt. Dem Einheits- und Geschlossenheitsdenken dieses nationalen Kulturbegriffs entsprechend stehen in einem solchen Modell kulturelle und literarische Austauschprozesse in einem Zusammenhang mit nationalen Identitätskonstrukten und werden vor allem unter dem Aspekt des Eigenen und Fremden bzw. der aneignenden Eingrenzung oder Ausgrenzung und der assimilierenden Homogenisierung konzeptualisiert. – Wie wir gesehen haben, bewegen sich Goethes Überlegungen zur Weltliteratur praktisch ausschliesslich noch in diesem nationalkulturellen Modell.

Sowohl die sozial- wie die kulturwissenschaftlichen Forschungen der letzten zwanzig Jahre haben Begriffe wie ‚Nation‘, ‚Nationalkultur‘, ‚Nationalliteratur‘ indessen zunehmend problematisiert<sup>18</sup> und als ideologieanfällige soziale Identitätskonstrukte herausgestellt.<sup>19</sup> Methodologisch taugen diese Konzepte daher nur noch höchst begrenzt als analytische Kategorien einer Transkulturalitätstheorie.<sup>20</sup>

### **(2) Das Hybriditätsmodell:**

Gegenüber dem traditionellen Modell nationaler Kulturen betrachten neuere kulturtheoretische Ansätze im Rahmen des Poststrukturalismus und der Postkolonialismus- und Multikulturalismusdebatte Kultur als „Ort des Widerstreits

---

<sup>18</sup> Bereits Max Weber hatte 1922 darauf hingewiesen, ‚Nation‘ sei ein Begriff, dem alle „empirischen Qualitäten“ abgehen und der nur besage, „dass gewissen Menschengruppen ein spezifisches Solidaritätsempfinden anderen gegenüber *zuzumuten* sei“, er gehöre „also der Wertosphäre an“ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Mit einem Anhang: Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik.* Tübingen 1956.

<sup>19</sup> Anderson, Benedict: *Imagined Communities.* London / New York 1983. - Fohrmann, Jürgen: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich.* Stuttgart 1988. - Giesen, Bernhard, (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit.* Frankfurt a. M. 1991. - Hohen-dahl, Peter Uwe: *Building a national literature. The Case of Germany, 1830-1870,* Transl. by Renate Baron Francisco. Ithaca 1989.

<sup>20</sup> Immerhin deutet der Sonderforschungsbereich 529 der DFG an der Universität Göttingen mit seinem Titel „Die Internationalität nationaler Literaturen“ darauf hin, dass das Konzept einer ‚nationalen Literatur‘ auch heute noch für operabel gehalten werden kann

zwischen Repräsentationen von Welt, Subjekt, Geschichte usw.“<sup>21</sup> und damit nicht mehr als in sich geschlossenes identisches Ganzes, sondern als Hybriditätskonstrukt. Kulturelle Differenz erscheint in diesem Kulturverständnis nicht erst im Hiatt *zwischen* den Kulturen bzw. Nationen, sondern als „interne Differenz, die jeder kulturellen Äusserung innewohnt“ (ebd., S. 12). Spezifisch *literarische* Hybridisierung entsteht dabei aus der Überlagerung unterschiedlicher kultureller Felder. Literarische *Texte* sind also sowohl Resultat als auch Medium kultureller Transferprozesse. Damit nähert sich der Textbegriff dem Kulturbegriff, und umgekehrt wird „Kultur“ als „Text“ lesbar.<sup>22</sup> Unter solchen Denkvoraussetzungen steht nicht mehr die hypostasierte kulturelle Einheit von nationalen „imagined communities“<sup>23</sup> im Vordergrund des Interesses, sondern deren Hybridität und die Polyphonie ihrer Ausdrucksformen und Artikulationsweisen.<sup>24</sup> Denn wie die jüngste Forschungsdiskussion der Kulturwissenschaften herausgestellt hat, sind Kulturen auch dann hybride Konstrukte, wenn sie gegen aussen als homogenen Entitäten auftreten.<sup>25</sup> Dies gilt selbst für die dominanten europäischen Kultur- und Sprachräume, wie sie sich unter den politischen Bedingungen des Nationalstaates entwickelt haben: Auch wo die Politik Homogenität verordnet, finden sich in ihren Literaturen Spielräume der Hybridität – nach Bachtin unterläuft sprachliche Polyphonie die autoritativen Ansprüche der dominanten Sprachkulturen.

Unter dem Aspekt von Hybridität und Hybridisierung wandelt sich auch das Konzept von Transkulturalität sowie die Methode ihrer Erforschung: Sie findet ihren Ausdruck nicht mehr primär oder gar ausschliesslich in einem rezeptionsempirischen Vorgang der objektgegenständlichen Überschreitung

---

<sup>21</sup> Bronfen, Elisabeth, Benjamin Marius, and Therese Steffen, (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Hg. von Michael Kessler, Elisabeth Bronfen, Paul Michael Lützel, Wolfgang Graf Vitzthum, Jürgen Wertheimer. Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture. Tübingen 1997, S. 11.

<sup>22</sup> Bachmann-Medick, Doris, (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M. 1996.

<sup>23</sup> Anderson: *Imagined Communities*. London / New York 1983.

<sup>24</sup> Bhabha, Homi K.: *DissemiNation. Zeit, Narrative und die Ränder der modernen Nation*. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, 4. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 149-194. - Böhme, Hartmut and Klaus R. Scherpe, (Hg.): *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Hg. von Burghard König. rowohlts ezyklopädie. Reinbek bei Hamburg 1996. - Strutz, Johann and Peter V. Zima, (Hg.): *Literarische Polyphonie. Übersetzung und Mehrsprachigkeit in der Literatur*. Tübingen 1996. - Weninger, Robert: *Zur Dialektik des Dialekts im deutschen Realismus: Zugleich Ueberlegungen zu Michail Bachtins Konzeption der Redevielfalt*. In: *The German Quarterly* 72 /2 (1999), S. 115-132.

<sup>25</sup> Bronfen, Marius, and Steffen, (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. - Budick, Sanford and Wolfgang Iser, (Hg.): *The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between*. Stanford 1996. - Welsch, Wolfgang: *Transculturality - the puzzling form of cultures today* 2000. URL: <http://www.uni-magdeburg.de/iphi/ww/papers/Abs04.html> (04.23.2000).

sprachlicher, kultureller oder geopolitischer Grenzen. Vielmehr werden bei diesem Theorieverständnis die kulturellen Objekte selbst in ihren innern semiotischen Verweisungsstrukturen zum Austragungsort kultureller Differenz und zum Ort der Inszenierung von Eigenem und Fremdem, von hegemonialen Tendenzen und solchen randständiger Selbstbehauptung. Literarische Texte etwa erscheinen hier als polyphone, mehrstimmige Gebilde, die in sich Spuren verschiedener kultursemiotischer Systeme tragen. Daher können sie in ihren symbolischen Repräsentationen kulturelle wie sprachliche, geographische wie territoriale oder politische Grenzen bestätigen, verschieben, aufbauen, aber auch überschreiten oder unterlaufen, um transkulturelle Räume jenseits vorgängiger lokaler, regionaler oder nationaler Einheiten zu eröffnen.

### **(3) Das Universalismusmodell:**

Gleich dem nationalkulturellen Modell erscheinen auch universalistische Konzepte, welche von einem gemeinsamen Substrat aller Kulturen und Menschen der Welt als Basis und Relais kulturellen Austausches ausgehen, in der gegenwärtig Diskussion als eher problematisch und überlebt. Den Grund dafür sieht Aleida Assmann in ihrem Aufsatz „The Curse and Blessing of Babel; or, Looking Back on Universalisms“ im bereits erwähnten Band Wolfgang Iser's darin, dass alle universalistischen Konzepte auf die regulative Idee eines letzten Eines als notwendiger Grundlage für interkulturellen Austausch rekurrieren<sup>26</sup> – „the One is the unrivaled hero of all universalisms“ (ebd., S. 98). Dieses universelle Eine habe indessen angesichts des einzigen real existierenden Universalismus („the really existing universalism“) der technologischen und wirtschaftlichen Globalisierung des Weltwirtschaftskapitalismus aufgehört, als regulatives Ideal wirken zu können (ebd., S. 99) – „during the last decades the One has lost its magic“ (ebd., S. 98). Ob es sich nun um den christlichen Universalismus des Pfingstwunders, den eschatologischen Universalismus der Kabbala und der Mystik, den Universalismus der Aufklärungsvernunft oder jenen des klassischen Humanismus handle, so könne der Universalismus heute nicht mehr als jene „invariable essence“ betrachtet werden, „to which one can appeal“, sondern sei als „cultural construct“ zu sehen (S. 99). Auch hier konnten wir feststellen, dass sich Goethes Weltliteraturbegriff noch ungebrochen in einem solchen Universalismusmodell bewegt.

Demgegenüber finden sich gerade bei prominenten Vertretern der Postkolonialismusdebatte Überlegungen, in denen universalistische Konzepte erneut auftauchen bzw. modifiziert fortgeschrieben werden.

3.1. So postuliert etwa Edward W. Said das Konzept der „worldliness“, einer universalen ‚Welthaltigkeit‘ von literarischen Texten jenseits ihrer partikularen

---

<sup>26</sup> Assmann, Aleida: The Curse and Blessing of Babel; or, Looking Back on Universalisms. In: Sanford Budick and Wolfgang Iser (Hg.): The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between. Stanford 1996, S. 85-100. Hier S. 85.

Kontexte, die ihnen „wieder ihren Platz innerhalb des globalen Schauplatzes“ zuweise. Eine solche Wiedereinsetzung gelinge indessen nur, wenn „man nicht einen winzigen, hermetisch abgeschlossenen Winkel der Welt, sondern das grosse, mit vielen Fenstern ausgestattete Haus der menschlichen Kultur als Ganzheit würdigt.“ Es gebe „altbewährte Normen“, in denen „alle Kulturen [...] übereinstimmen: beispielsweise Stil und literarische Darstellung, das Vorhandensein guter und unbedeutender Autoren sowie die Praxis, bestimmte Texte anderen vorzuziehen.“<sup>27</sup>

3.2. Eine zweite Variante eines neuen universalistischen Modells offeriert Homi Bhabha, der Konzepte wie „homogene nationale Kulturen, die auf Konsens beruhende und nahtlose Übermittlung historischer Traditionen oder ‚organisch‘ gewachsene ethnische Gemeinschaften“ als Basis kulturellen Vergleichs für grundlegend revisionsbedürftig hält und gerade im Phänomen der Hybridität die Basis eines neuen transnationalen Universalismus sieht: „Ich denke, dass es diesseits der Psychose des patriotischen Enthusiasmus überwältigende Belege für das transnationalere und „übersetzbarere“ Phänomen der Hybridität imaginärer Gemeinschaften gibt.“<sup>28</sup> Gegenüber der Weitergabe nationaler Traditionen als früherem Hauptthema der Weltliteratur liesse sich vermuten, „dass transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen – diese Grenzlagen – die Gebiete der Weltliteratur sein könnten.“ Gegenstand der Forschung wären demnach weder „die ‚Souveränität‘ nationaler Kulturen noch der Universalismus der menschlichen Kultur, sondern eine Konzentration auf jene ‚verrückten sozialen und kulturellen De-plazierungen‘“ wie etwa bei Morrison und Gordimer.<sup>29</sup>

3.3. Eine dritte Variante des Universalismus-Modells bildet Ian Chambers These, dass die Entwicklung hybrider Kulturen durch den globalen Universalismus von Wirtschaft und Kommunikationstechnologien geradezu gefördert werde und die marginalen Peripheriekulturen mitten in den global vernetzten Weltzentren sässen.<sup>30</sup>

3.4. Eher problematisch ist schliesslich die kultursoziologisch-marktökonomische (und zugleich zentristisch-nationale) Theorie Pascale Casanovas in ihrem kürzlich erschienenen Buch *La République mondiale des Lettres*, wonach Paris „la fabrique de l’universel“ sei.<sup>31</sup> Wohl könnten laut Casanova – im Anschluss an Danilo Kiš – Autoren, Werke, Literaturen, Strö-

---

<sup>27</sup> Said: Die Politik der Erkenntnis), S. 92f., 94f.

<sup>28</sup> Bhabha: Verortungen der Kultur), S. 129.

<sup>29</sup> Ebd., S. 139.

<sup>30</sup> Chambers, Ian: Zeichen des Schweigens, Zeilen des Zuhörens. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, 4. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 211 ff.

<sup>31</sup> Casanova, Pascale: *La République mondiale des Lettres*. Paris 1999., S. 179-226.

mungen wie die hispano-amerikanische Literatur, der russische Formalismus, William Faulkner etc. als Kulturphänomen bereits existent sein, „mais pour être élevée au rang de patrimoine universel, il a fallu qu'elle [la littérature, Verf.] passe par Paris“.<sup>32</sup> Paris sei nicht nur „la capitale de l'univers littéraire“, es sei auch die Eingangspforte zum Weltmarkt der intellektuellen Güter und der Ort der universalistischen Weihe, „le lieu consacrant majeur du monde de la littérature“, wo die Autoren die „bénédiction parsienne“ auch für den Nobelpreis erhielten.<sup>33</sup>

Ich möchte nun im Folgenden das nationalkulturelle Modell beiseite lassen und in einem letzten Überlegungsgang das Hybriditäts- und das Universalismusmodell noch etwas vertiefen:

**Hybridisierung und Universalisierung im literarischen Feld:  
Polyphonie und Symbolische Generalisierung.**

Hybridisierung wie Universalisierung beziehen sich zunächst auf makrogesellschaftliche und kulturelle Entwicklungsprozesse und nicht auf literarische Tatbestände. Dabei haftet dem Begriff der ‚Hybridität‘ noch immer seine Herkunft aus der Biologie bzw. der Ethnologie an, wo er den Tatbestand ethnisch durchmischter Gesellschaften und Gruppen bezeichnet. Begrifflich besteht daher bei seiner Verwendung in literarischen Kontexten immer die Gefahr der unabgesicherten Metaphorisierung. Der Begriff der ‚Universalität‘ steht demgegenüber im Sinne Aleida Assmanns (s. oben) in der Gefahr der Ontologisierung bzw. Ideologisierung auf ein letztes Eines hin. Beide Begriffe bedürfen daher im Kontext der Literatur präzisierender Konzeptualisierungen. Dies soll unter Rückgriff auf den Begriff der ‚Polyphonie‘ einerseits, der ‚symbolischen Generalisierung‘ andererseits geschehen.

Hybridität ist im Bereich von Literatur und Kunst im wesentlichen durch Phänomene der Überlagerung und Interferenz verschiedener ‚Sprachen‘ bzw. kultursemiotischer Systeme gekennzeichnet. Es bietet sich daher an, das Phänomen in diesem Zusammenhang mit Michail Bachtins literarästhetischem Konzept der „Polyphonie“ (engl. „heteroglossia“, deutsch gelegentlich mit „Redevielfalt“ wiedergegeben) in Verbindung zu bringen.<sup>34</sup> Bachtin beschreibt den Roman schon in seinen frühen Studien als polyphones, mehrstimmiges Werk, das die jeder Sprache inhärente „Mehrsprachigkeit“ literarisch zur Darstellung bringe (z. B. in „Das Wort im Roman“ / „Du discours romanesque“, 1934-35). Bachtins Stilistik, die soziologisch-historische Kategorien in die Analyse der narrativen Struktur des Romans einbringt, fand in letzter Zeit als hilfreicher Theoriekonstrukt in der Hybriditätsdiskussion – insbesondere im

---

<sup>32</sup> Ebd., S. 183.

<sup>33</sup> Ebd., S. 180, 186.

<sup>34</sup> Bakhtine, Mikhail: Esthétique et théorie du roman. Übers. von Daria Olivier. Paris 1978.



angelsächsischen Bereich – erneut starke Beachtung. Allerdings muss der Polyphoniebegriff hinsichtlich der Eigenart und Funktion von Mehrsprachigkeit in literarischen Texten präzisiert werden:

Wohl haben z.B. schon früh französische Figuren in der deutschen Literatur in ihrer eigenen Zunge geredet, vom eitlen französischen Ritter Riccaut de la Marlinière in Lessings "Minna von Barnhelm" bis hin zur verführerisch-geheimnisvollen Madame Chauchat in Thomas Manns "Zauberberg". Beide Figuren sprechen so extensiv französisch, dass gewisse Editoren diese Passagen zusätzlich in deutscher Übersetzung wiedergegeben haben. Doch scheint sich in der Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Wandel abzuzeichnen: Die Assimilation des Fremdsprachigen durch Übersetzung ist nicht mehr unabdingbar. Im Gegenteil: Literatur sucht die Fremde der Fremdsprachen als weiteres artistisches Ausdrucksmittel. Ein Beispiel: Friedrich Dürrenmatt beschreibt in der Handschrift zum "Stoffe"-Komplex von 1983 den Tod seiner Frau mit den Worten: "und auch als ich endlich einem Arzt in Neuchâtel telephonierte und als er kam, war ich nicht sonderlich beunruhigt. Schauen Sie, Doktor, sagte ich zu ihm auf französisch, sie ist wie tot. 'Sie ist nicht wie tot' antwortete er 'sie ist tot.'" In der Druckfassung von 1990 lautet dieselbe Passage: "und auch als ich einem Arzt in Neuchâtel telephonierte und als er kam, war ich nicht sonderlich beunruhigt. 'Regardez, docteur', sagte ich zu ihm, 'elle est comme morte.' 'Elle n'est pas comme morte', antwortete er nach einem kurzen Blick auf meine Frau, 'elle est morte.'" Die Fremdheit dieser Todeserfahrung wird umgesetzt und ausgedrückt in der Fremdheit der Fremdsprache.

In Dürrenmatts Beispiel wird Literatur im eigentlichen Sinne polyphon. "Polyphon" ist sie dann, wenn fremde Sprachfragmente und Sprachformen nicht nur illustrative oder zitierende Verwendung finden, sondern wenn diese für den narrativen Diskurs selbst konstitutiv werden. Die Spannweite der so verstandenen Polyphonie reicht vom völlig unverständlichen, auch durch Kontexte nicht zugänglich gemachten fremden Sprachfragment im Text bis zu umgangssprachlichen oder dialektalen Wendungen, die sich von einem traditionellen Erzählerdiskurs noch erkennbar abheben. Die eine Form der Sprachvarianz liegt innerhalb der "eigenen" Sprache, während die andere sich explizit ausserhalb situiert. Doch beide fungieren als literarische Ausdrucksformen von Alterität. Daran schliessen sich eine Reihe von Fragen an, die gerade im Kontext transnationaler Literaturen akut sind: Wann wird sich die Literatur bewusst, dass ihr eigenes sprachliches Medium ein potentiell mehrstimmiges ist? Wann wird die Literatur polyphon, um die Homogenität ihrer eigenen Sprache aufzubrechen? Wie integriert sie dabei die kulturellen Referenzräume, auf die sie sich ausrichtet? Wie macht sie sich die Polyphonie ästhetisch, das heisst auch: innovativ zu Nutzen?

Methodisch problematisch an Bachtins Konzept ist allerdings, dass sein Begriff der „Polyphonie“ dort an Randschärfe verliert, wo er zum ubiquitären Merkmal sämtlicher literarischen Erscheinungsformen hintendiert und sich damit in jener Nacht des Absoluten verliert, worin, wie Friedrich Hegel sagt, alle Kühe schwarz sind. Was an Bachtins Theorie fehlt, ist der Gegenpol einer – und sei es auch nur hypostasierten – „monolingualen“, d. h. sprachlich homogenisierten Literatur.<sup>35</sup> Um aber die einzelnen deutschsprachigen Literaturen – seien diese nun die transnationale Migrantenliteratur oder sei es die österreichische oder schweizerische – in der übergreifenden Sprachkultur und deren Literatur situieren und sie im Kontext vergleichbar machen zu können, ist es unabdingbar, eine Gegenbewegung sprachlicher Homogenisierungs- bzw. Universalisierungstendenzen zu postulieren. Sind doch diese Literaturen gezwungen, in der Ausrichtung auf eine sprachlich-literarische Norm und einen übergreifenden Sprachstandard den Anschluss an diese Sprachkulturen und darüber hinaus den literarischen Weltmarkt zu suchen. Dort wurde und wird jedoch sprachliche Hybridität höchstens als Nischenprodukt mit Exotenbonus anerkannt (obwohl auch diesbezüglich eine langfristige Veränderung der geltenden Normen beobachtet werden kann). Diese Favorisierung sprachlich „homogener“ Literatur wird im transnationalen Literaturaustausch verstärkt durch die Übersetzung. Sie tendiert zunächst dazu, hybride Literatur sprachlich zu homogenisieren. Obwohl sich die Übersetzungswissenschaft in den letzten Jahren immer mehr kulturwissenschaftlich geöffnet hat und das „Übersetzen“ zu einer Leitmetapher der Erforschung kultureller Austauschprozesse geworden ist,<sup>36</sup> sind die theoretischen Postulate einer kulturwissenschaftlich fundierten Übersetzungswissenschaft auf konkreten Feldern und in der speziellen Perspektive der Übersetzung „polyphoner“ Texte höchstens in Ansätzen erprobt worden.<sup>37</sup>

Der Begriff der ‚Homogenisierung‘ erfasst allerdings nur *einen* Aspekt des literarischen Textes im Prozess seiner kulturellen Umsetzung, nämlich den der tendenziellen sprachlichen Angleichung an die massgebliche Standardsprache des entsprechenden Sprachkulturraums. Andere Aspekte der Umsetzbarkeit von Literatur wie z.B. solche der ästhetischen wie der poetologischen, der stofflichen wie der thematischen, der motivlichen, figurativen, narrativen etc. Anschlussmöglichkeiten eines Textes beim Übergang vom einen in den andern Kulturraum können unter diesem Stichwort nicht abgedeckt werden.

---

<sup>35</sup> Weninger: Zur Dialektik des Dialekts im deutschen Realismus: Zugleich Ueberlegungen zu Michail Bachtins Konzeption der Redevielfalt. In: *The German Quarterly* 72/2 (1999), S. 115-132.

<sup>36</sup> Bachmann-Medick, Doris, (Hg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin 1997. - Reichert, Klaus: Zur Übersetzbarkeit von Kulturen - Appropriation, Assimilation oder ein Drittes? In: Carola Hilfrich-Kunjappu and Stéphane Moses (Hg.): *Zwischen den Kulturen. Theorie und Praxis des interkulturellen Dialogs*. Tübingen 1997, S. 35-45.

<sup>37</sup> Weber-Henking, Irene: *DifferenzlektüreN. Fremdes und Eigenes der deutschsprachigen Literatur, gelesen im Vergleich von Original und Übersetzung*. München 1999.

Hier bieten sich zwei Begriffe aus der gegenwärtigen soziologischen Diskussion an. Einerseits Niklas Luhmanns Konzept des „symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums“,<sup>38</sup> andererseits Anthony Giddens kategorialen Begriffe des ‘Embedding’, ‘Disembedding’ und ‘Re-embedding’, die er an Stelle des bisher dominanten Ausdifferenzierungskonzepts für die Genese moderner Gesellschaftsstrukturen vorgeschlagen hat.<sup>39</sup>

Nach Luhmann ist Kunst ein „symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium“.<sup>40</sup> Das Konzept des ‚Mediums‘ impliziert dabei, dass Beziehungen zwischen differenten Einheiten oder Systemen hergestellt werden können, ohne dass sich das Medium in die Diversität dieser Differenzen auflöst.<sup>41</sup> Diese Fähigkeit eines Mediums, „to transcend and thereby relate, diverse things“, wie es Talcott Parsons formulierte, konstituiert seinen Allgemeinscharakter, der nach Graden der Generalisierung variieren kann und aufgrund dessen es als Mittel des Austausches zu dienen bzw. diesen zu erleichtern vermag: „Indeed, interchanges are in a sense the mechanisms by which a medium can perform its integrative functions.“<sup>42</sup> Fruchtbar an diesem Konzept des ‘Mediums’ ist zum einen, dass „in der funktionalen Abstraktheit dieses Begriffs Vergleichsmöglichkeiten stecken: dass es [...] für verschiedene Konstellationen verschiedene Medien“ geben kann (z.B. Geld, Liebe, Kunst).<sup>43</sup> Ferner ist wichtig das Merkmal der Generalisierung: Ein generalisiertes Medium kann „die Verschiedenheit des Verschiedenen überbrücken, und zwar ohne dies Verschiedene als etwas anderes, Medienfremdes auszuschliessen.“ (Ebd.) Über Medien lassen sich demnach Herkunftsdifferenzen überbrücken, solche von Kultur, Nation, Sprache, Religion, Geschlecht, Alter etc.. ‘Generalisierung’ heisst in diesem Sinne auch ‘Abstrahierung’, indem von allem konkret Partikularen in der Tauschaktion abgesehen wird, und dieses Partikulare bleibt, was es ist. Im Sinne von Anthony Giddens findet in der Generalisierung ein Prozess der ‚Entbettung‘, des „Dis-Embedding“ aus den konkreten Gegebenheiten der Herkunftswelt statt, dem im Transfervorgang ein solcher des „Re-Embedding“ in der Zielkultur folgen mag.<sup>44</sup> Im Rahmen der Intertextualitätstheorie könnten diese Vorgänge auch als ‚De-Kontextualisierung‘ und ‚Re-Kontextualisierung‘ ver-

---

<sup>38</sup> Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1997., 203 ff., 316 ff., 418 ff.

<sup>39</sup> Böhler, Michael: Eindimensionale Literatur - Zur Raumlosigkeit der Sozialgeschichte. In: Martin Huber and Gerhard Lauer (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Tübingen 2000, S. 129-153. - Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne. Übers. von Joachim Schulte. Frankfurt am Main 1995.

<sup>40</sup> Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 351f.

<sup>41</sup> Parsons, Talcott: Action Theory and the Human Condition. New York 1978., S. 395.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Luhmann, Niklas: Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt 1989., S. 233.

<sup>44</sup> Giddens: Konsequenzen der Moderne.

standen werden. Den Begriff des ‘Symbolischen’ im Konzept des ‘symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums’ bindet Luhman am griechisch neutestamentarischen Sinn des Wortes ‘symbolon’ fest, das ursprünglich unter Gastfreunden ausgetauschte zerbrochene Kennzeichen bezeichnete, die durch Zusammenfügen (sumballo) als Beweis früherer Beziehungen dienten; frühchristlich sind ‘Symbola’ Erkennungszeichen der Christen, schliesslich auch deren Glaubensbekenntnisse.<sup>45</sup> Symbole – so fasst Luhmann zusammen – “fügen Getrenntes zur Einheit zusammen, und zwar so, dass auf beiden Seiten die Zusammengehörigkeit erkennbar wird, ohne dass eine Verschmelzung, eine Aufhebung der Differenz stattfindet.”<sup>46</sup>

Dieser allgemeine Funktionszusammenhang symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur Differenzüberbrückung ist gerade in Kunst und Literatur evident, am unmittelbarsten wohl in der Musik: Eine Sinfonie Beethovens überbrückt ‚spielend‘ Differenzen zwischen Ländern, Völkern, Zeiten und Kontinenten. Mit Goethes *Faust* verhält es sich ähnlich. Freilich gibt es hier auch Unterschiede: Nicht *jeder* literarische Text, nicht *jedes* kulturelle Zeugnis und *jede* Komposition wirkt in gleichem Masse verbindend wie ein anderes, ist in selbem Ausmass differenzüberbrückend. Ein Beispiel aus dem Kontext der Schweizer Literatur: Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* gelang es offenkundig, die Differenz zwischen der schweizerischen Herkunftskultur des Stücks (Stichwort „Güllen“) und etwa einem Ort in den USA, aber auch einem solchen in der Innern Mongolei oder Südafrikas spielend zu überbrücken, während andere literarische Texte mit Mühe den Rhein zwischen Deutschland und der Schweiz oder den ‘Röschti-graben’ zur Romandie als Kulturgrenze zu überwinden vermögen.

Das heisst: Die Art und Weise, wie und wie weit – ja sogar: ob überhaupt – ein literarisches Werk als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium zu wirken vermag und damit austauschfähig wird, hängt demnach vom literarischen Typus, von Form, Struktur, aber auch von seinem ganz individuellen Charakter ab. Dabei gilt: Je höher der Grad der symbolischen Generalisierung in einem literarischen Text, desto grösser die potentielle Fähigkeit zur Differenzüberbrückung, desto höher seine ‚Konvertibilität‘ als Austauschmedium. Gattungsmässig formuliert: Eine Parabel, eine Tierfabel, ein Gleichnis ist konvertibler als ein Zeitroman. Epochen- und stilgeschichtlich gesagt: Klassik überbrückt mehr Differenz als Realismus oder gar Naturalismus.

---

<sup>45</sup> Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. München 1979. Band 5, Sp. 443, 2.

<sup>46</sup> Luhmann: Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.257f.

## Anhang

### 1) Über Kunst und Altertum. 6. Band, 1. Heft. 1827.

Die Mitteilungen, die ich aus französischen Zeitblättern gebe, haben nicht etwa allein zur Absicht, an mich und meine Arbeiten zu erinnern, ich bezwecke ein Höheres, worauf ich vorläufig hindeuten will. Überall hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im Ganzen hiemit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist. Alle Nationen schauen sich nach uns um, sie loben, sie tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dies alles müssen wir gleichmütig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Wert ist. Erfahren wir ja das Gleiche von unsern eignen Landsleuten, und warum sollten die Nationen unter sich einig sein, wenn die Mitbürger nicht mit einander übereinzukommen verstehen? Wir haben im literarischen Sinne sehr viel vor andern Nationen voraus, sie werden uns immer mehr schätzen lernen, und wäre es auch nur, daß sie von uns borgten ohne Dank und uns benutzen ohne Anerkennung. Wie aber die militärisch-physische Kraft einer Nation aus ihrer innern Einheit sich entwickelt, so muß auch die sittlich-ästhetische aus einer ähnlichen Übereinstimmung nach und nach hervorgehen. Dieses kann aber nur durch die Zeit bewirkt werden. Ich sehe so viel Jahre als ein Mitarbeitender zurück und beobachte, wie sich wo nicht aus widerstreitenden, doch heterogenen Elementen eine deutsche Literatur zusammenstellt, die eigentlich nur dadurch Eins wird, daß sie in einer Sprache verfaßt ist, welche aus ganz verschiedenen Anlagen und Talenten, Sinnen und Thun, Urtheilen und Beginnen nach und nach das Innere des Volks zu Tage fördert.

### 2) Brief an Streckfuß. 27. Januar 1827.

Ich bin überzeugt, daß eine Weltliteratur sich bilde, daß alle Nationen dazu geneigt sind und deshalb freundliche Schritte tun.

Der Deutsche kann und soll hier am meisten wirken, er wird eine schöne Rolle bei diesem großen Zusammentreten zu spielen haben.

Der englischen Springflut brauchen wir nicht nachzuhelfen, was aus dieser Überschwemmung wird, müssen wir abwarten. Die Franzosen und Italiener hingegen sind leise wo möglich heranzuführen, deren Werke, selbst verdienstlich, dem deutschen Gaumen und Sinn nicht gerade zusagen.

### 3) Gespräch mit Eckermann. 31. Januar 1827.

Ich sehe immer mehr [...], daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in hunderten und aber hunderten von Menschen hervortritt. Einer macht es ein wenig besser als der andere und schwimmt ein wenig länger oben als der andere, das ist alles. Der Herr .v. Matthisson muß daher nicht denken, er wäre es, und ich muß nicht denken, ich wäre es, sondern jeder muß sich eben sagen, daß es mit der poetischen Gabe keine so seltene Sache sei, und daß niemand eben besondere Ursache habe, sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht. Aber freilich, wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen. Aber auch bei solcher Schätzung des Ausländischen dürfen wir nicht bei etwas besonderem haftenbleiben und dieses für musterhaft ansehen wollen. Wir müssen nicht denken, das Chinesische wäre es oder das Serbische oder Calderon oder die Nibelungen: sondern im Bedürfnis von etwas Musterhaftem müssen wir immer zu den alten Griechen zurückgehen, in deren Werken stets der schöne Mensch dargestellt ist. Alles übrige müssen wir nur historisch betrachten und das Gute, so weit es gehen will uns historisch daraus aneignen.

### 4) German Romance. Edinburgh 1827.

Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeich-

net, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Zeit schon bei. Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten; er spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert.

**5) Brief an Boisseree. 12. Oktober 1827.**

Hiebei läßt sich ferner die Bemerkung machen, daß dasjenige was ich Weltliteratur nenne, dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urteil der übrigen ausgeglichen werden.

**6) Über Kunst und Altertum. 6. Band, 2. Heft. 1828.**

Diese Zeitschriften, wie sie sich nach und nach ein größeres Publikum gewinnen, werden zu einer gehofften allgemeinen Weltliteratur auf das wirksamste beitragen; nur wiederholen wir, daß nicht die Rede sein könne, die Nationen sollen überein denken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen und, wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.

**7) Die Zusammenkunft der Naturforscher in Berlin. 1828.**

*(Weim. Ausg. II, 13, S. 449)*

Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht, daß die verschiedenen Nationen von einander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger; nein! hier ist vielmehr davon die Rede, daß die lebendigen und strebenden Literatoren einander kennen lernen und durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlaßt finden, gesellschaftlich zu wirken. Dieses wird aber mehr durch Reisende als durch Korrespondenz bewirkt, indem ja persönlicher Gegenwart ganz allein gelingt das wahre Verhältnis unter Menschen zu bestimmen und zu befestigen.

**8) Aus Makariens Archiv, Nr. 151.**

Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl tun, dieser Warnung nachzudenken.

**9) Briefe an Zelter. 21. Mai 1828.**

[...] Sodann bemerke, daß die von mir ange-rufene Weltliteratur auf mich, wie auf den Zauberlehrling, zum Ersäufen zuströmt; Schottland und Frankreich ergießen sich fast tagtäglich, in Mailand geben sie ein höchst bedeutendes Tagesblatt heraus, L'Eco betitelt; es ist in jedem Sinne vorzüglich, in der bekannten Art unsrer Morgenblätter, aber geistreich weitumgreifend. Mache die Berliner aufmerksam darauf, sie können ihre täglichen Schüsseln gar löblich damit würzen.

In Gefolg dieses habe zu vermelden, daß mir nun bekannt geworden, wie man Helena in Edinburg, Paris und Moskau begrüßte. Es ist sehr belehrend, drey verschiedene Denkweisen hiebey kennen zu lernen: der Schotte sucht das Werk zu durchdringen, der Franzose es zu verstehen, der Russe sich es zuzueignen. Vielleicht fände sich bey deutschen Lesern alles drey.

**4. März 1829.**

[...] Die Übertriebenheiten, wozu die Theater des großen und weitläufigen Paris genötigt werden, kommen auch uns zu Schaden, die wir noch lange nicht dahin sind, dies Bedürfnis zu empfinden. Dies sind aber schon die Folgen der anmarschierenden Weltliteratur, und man kann sich hier ganz allein dadurch trösten, daß, wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden; wovon mir sehr schöne Zeugnisse zu Handen kommen.

**10) Brief an C. F. v. Reinhard. 18. Juni 1829.**

Es ist wirklich wundersam, wie hoch sich der Franzose geschwungen hat, seitdem er aufhörte, beschränkt und ausschließend zu seyn. Wie gut kennt er seine Deutschen, seine Engländer, besser als die Nationen sich selbst; wie bestimmt schildert er in diesen die eigennützigten Weltmenschen, in jenen die gutmühigen Privatleute.

[...] Doch kommen in diesen Lagen so viel Betrachtungen zusammen, in die ich mich nicht einlassen darf; das Wunderlichste bleibt immer, daß die Nationen überhaupt gerne etwas Vortreffliches wünschten, und doch wohl, wenn es sich ganz rein darstellte, es kaum genießen könnten. Ein jedes Product muß wenigstens die Nationalcocarde aufstecken, um in den privilegierten Kreis gutwillig aufgenommen zu werden.

Sehr bewegt und wundersam wirkt freilich die Weltliteratur gegen einander; wenn ich

nicht sehr irre, so ziehen die Franzosen in Um- und Übersicht die größten Vorteile davon; auch haben sie schon ein gewisses selbstbewußtes Vorgefühl, daß ihre Literatur, und zwar noch in einem höheren Sinne, denselben Einfluß auf Europa haben werde, den sie in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sich erworben.

### **11) Einleitung zu Th. Carlyle. Leben Schillers. 1830.**

Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden. Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugeschlossen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.

### **12) Entwurf zur vorstehenden Einleitung. 5. April 1830.**

Aber nicht allein was solche Männer über uns äußern muß uns von der größten Wichtigkeit sein, sondern auch ihre übrigen Verhältnisse haben wir zu beachten, wie sie gegen andere Nationen, gegen Franzosen und Italiener, stehen. Denn daraus nur kann endlich die allgemeine Weltliteratur entspringen, daß die Nationen die Verhältnisse aller gegen alle kennen lernen, und so wird es nicht fehlen, daß jede in der andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswertes und etwas zu Meidendes antreffen wird.

### **13) Studien zur Weltliteratur, Kap. 28. Handschrift.**

*(Weim. Ausg. I, 42.2, S. 502f.)*

Wenn nun aber eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anderes von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet. [...] Was der Menge zusagt, wird sich grenzenlos ausbreiten und, wie wir jetzt schon sehen, sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen; dies wird aber dem Ernstern und eigentlich Tüchtigen weniger gelingen; diejenigen aber die sich dem Höheren und

dem höher Fruchtbaren gewidmet haben, werden sich geschwinder und näher kennen lernen. Durchaus giebt es überall in der Welt solche Männer denen es um das Ge gründete und von da aus um den wahren Fortschritt der Menschheit zu thun ist. Aber der Weg den sie einschlagen, der Schritt den sie halten ist nicht eines jeden Sache [...] Die Ernstern müssen deshalb eine stille, fast gedrückte Kirche bilden, da es vergebens wäre der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen; standhaft aber muß man seine Stellung zu behaupten suchen bis die Strömung vorüber gegangen ist.

## Bibliographie

- Anderson, Benedict: *Imagined Communities*. London / New York 1983.
- Assmann, Aleida: *The Curse and Blessing of Babel; or, Looking Back on Universalisms*. In: Sanford Budick and Wolfgang Iser (Hg.): *The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between*. Stanford 1996. S. 85-100.
- Bachmann-Medick, Doris, (Hg.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M. 1996.
- Bachmann-Medick, Doris, (Hg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin 1997.
- Bakhtine, Mikhail: *Esthétique et théorie du roman*. Übers. von Daria Olivier. Paris 1978.
- Bhabha, Homi K.: *DissemiNation. Zeit, Narrative und die Ränder der modernen Nation*. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, 4*. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 149-194.
- Bhabha, Homi K.: *Verortungen der Kultur*. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, 4*. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 123-148.
- Birus, Hendrik: *Goethes Idee der Weltliteratur. Eine historische Vergegenwärtigung*. In: Manfred Schmeling (Hg.): *Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven, Band 1*. Würzburg 1995. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 5-28.
- Böhler, Michael: *Eindimensionale Literatur - Zur Raumlosigkeit der Sozialgeschichte*. In: Martin Huber and Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen 2000. S. 129-153.
- Böhme, Hartmut and Klaus R. Scherpe, (Hg.): *Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Hg. von Burghard König. rowohlt's ezyklopädie. Reinbek bei Hamburg 1996.
- Bronfen, Elisabeth, Benjamin Marius, and Therese Steffen, (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Hg. von Michael Kessler Bronfen Elisabeth, Paul Michael Lützeler, Wolfgang Graf Vitzthum, Jürgen Wertheimer. Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture. Tübingen 1997.
- Budick, Sanford and Wolfgang Iser, (Hg.): *The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between*. Stanford 1996.
- Burke, Peter: *Kultureller Austausch*. Übers. von Burghardt Wolf. Hg. v. Gary Smith. Erbschaft unserer Zeit. Frankfurt 2000.
- Casanova, Pascale: *La République mondiale des Lettres*. Paris 1999.
- Chambers, Ian: *Zeichen des Schweigens, Zeilen des Zuhörens*. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, 4*. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 195-218.
- Dann, Otto: *Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit*. In: Bernhard Giesen (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt a. M. 1991. S. 56-73.
- Featherstone, Mike and Scott Lash, (Hg.): *Spaces of Culture. City, Nation, World*. Hg. von Culture and Society Center Theory. London 1999.
- Fohrmann, Jürgen: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich*. Stuttgart 1988.
- Giddens, Anthony: *Konsequenzen der Moderne*. Übers. von Joachim Schulte. Frankfurt am Main 1995.
- Giesen, Bernhard, (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt a. M. 1991.



- Giesen, Bernhard und Kay Junge: Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der "Deutschen Kulturnation". In: Bernhard Giesen (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit. Frankfurt a. M. 1991. S. 255-303.
- Hohendahl, Peter Uwe: Building a national literature. The Case of Germany, 1830-1870, Transl. by Renate Baron Francisco. Ithaca 1989.
- Iser, Wolfgang: Coda to the Discussion. In: Sanford Budick and Wolfgang Iser (Hg.): The Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between. Stanford 1996. S. 294-302.
- Jens, Walter: Nationalliteratur und Weltliteratur - von Goethe aus gesehen. In: Walter Jens (Hg.): Kindlers neues Literaturlexikon © CD-ROM. München 1999.
- Luhmann, Niklas: Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt 1989.
- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1997.
- Mall, Ram Adhar: Interkulturalität, Intertextualität und Globalisierung. In: Manfred Schmeling, Monika Schmitz-Emans, and Kerst Walstra (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung, Band 13. Würzburg 2000. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 49-66.
- Mennemeier, Franz Norbert und Conrad Wiedemann: Kulturnation statt politischer Nation. In: Albrecht Schöne (Hg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, 9. Göttingen 1985. S. 145-269.
- Nak-chung, Paik: Nations and Literatures in the Age of Globalization. In: Fredric Jameson and Masao Miyoshi (Hg.): The Cultures of Globalization. Durham and London 1998. (= Post-Contemporary Interventions), S. 218-229.
- Parsons, Talcott: Action Theory and the Human Condition. New York 1978.
- Reichert, Klaus: Zur Übersetzbarkeit von Kulturen - Appropriation, Assimilation oder ein Drittes? In: Carola Hilfrich-Kunjappu and Stéphane Moses (Hg.): Zwischen den Kulturen. Theorie und Praxis des interkulturellen Dialogs. Tübingen 1997. S. 35-45.
- Said, Edward W.: Die Politik der Erkenntnis. In: Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, and Therese Steffen (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, 4. Tübingen 1997. (= Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture), S. 81-96.
- Seeba, Hinrich: Nationalliteratur. Zur Ästhetisierung der politischen Funktion von Geschichtsschreibung. In: Conrad Wiedemann (Hg.): Kulturnation statt politischer Nation, 9 / II. Göttingen 1985. (= Kontroversen, alte und neue. - Akten des VII. Internationaler Germanisten-Kongresses Göttingen 1985), S. 197-208.
- Stauf, Renate: Zeitgeist und Nationalgeist. Literatur- und Kulturkritik zwischen nationaler Selbstbestimmung und europäischer Orientierung bei Heine, Börne und dem Jungen Deutschland. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 43 / 4 (1993), S. 323-345.
- Strutz, Johann and Peter V. Zima, (Hg.): Literarische Polyphonie. Übersetzung und Mehrsprachigkeit in der Literatur. Tübingen 1996.
- Voskamp, Wilhelm: Zwei deutsche Staaten - eine deutsche Literatur? Eine Rede zum 17. Juni. In: Diskussion Deutsch 102 (1988), S. 300-323.
- Walstra, Kerst: Eine Worthülse der Literaturdebatte? Kritische Anmerkungen zum Begriff *Weltliteratur*. In: Manfred Schmeling (Hg.): Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven, Band 1. Würzburg 1995. (= Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), S. 179-208.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Mit einem Anhang: Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik. Tübingen 1956.
- Weber-Henking, Irene: DifferenzlektüreN. Fremdes und Eigenes der deutschsprachigen Literatur, gelesen im Vergleich von Original und Übersetzung. München 1999.
- Welsch, Wolfgang: Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today. In: Mike Featherstone and Scott Lash (Hg.): Spaces of Culture. City, Nation, World. London 1999. S. 194-213.
- Welsch, Wolfgang: Transculturality - the puzzling form of cultures today 2000, 04.23.2000 2000. <http://www.uni-magdeburg.de/iphi/ww/papers/Abs04.html>.
- Weninger, Robert: Zur Dialektik des Dialekts im deutschen Realismus: Zugleich Ueberlegungen zu Michail Bachtins Konzeption der Redevielfalt. In: The German Quarterly 72 / 2 (1999), S. 115-132.

Michael Böhrer: Kulturtopographische Raumstrukturen in der Gegenwartsliteratur, S.25

Zeltner-Neukomm, Gerda: Vom Schwyzer Hüsli zur Arche Noah: Betrachtungen zu einem Kapitel schweizer Literatur(Hg.): Abhandlungen der Klasse der Literatur / Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, 1984. Wiesbaden 1984.